



Freitag, 20.00 h | **Historisch-kritische Rezitationen & Jazz**

»Was sich nicht organisch fügen will, soll wenigstens anschaulich klaffen.«

– Reflektionen über den Zusammenhang von Arbeit, Herrschaft und
Emanzipation. Eine Montage

*Textauswahl, Kommentierung, Rezitation: Dr. Bernd Röttger /
Redakteur *Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und
Sozialwissenschaften* u. des *Historisch-Kritischen Wörterbuchs
des Marxismus**

Rezitation: Angelika Uminski / Regisseurin, Wolfenbüttel

*Jazz: Dallmann, Haas & Lamby // Bernd Dallmann / Saxophon,
Klarinette // Peter M. Haas / Akkordeon // Dominik Lamby /
Bass*

Bernd | Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen. – »Was sich nicht organisch fügen will, soll wenigstens anschaulich klaffen«; dieses Motto des folgenden Experiments stammt aus der Feder des Dichters Peter Rühmkorf (*Tabu I. Tagebücher 1989-1991*, Reinbek bei Hamburg 1995, 74). Der Autor war mit seinem Manuskript noch nicht so weit, dass er es einer Veröffentlichung für ‚reif‘ erachtete. Rühmkorf beugte sich jedoch dem Druck des Verlages – der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse – und entschied, die Kluft, den Widerspruch zwischen Anspruch und Wirklichkeit, zwischen den durch herrschende Produktionsverhältnisse definierten Bedingungen und den Möglichkeiten, in diesem limitierten Rahmen ‚gut‘ arbeiten zu können, »anschaulich klaffen« zu lassen – Ihr seht: wir sind schon mitten im Thema!

Am Experiment beteiligt sind neben meiner Wenigkeit: Angelika Uminski (Rezitation), Bernd Dallmann (Saxophon, Klarinette), Peter M. Haas (Akkordeon) und Dominik Lamby (Bass).

// Zwischenspiel | Dallmann, Haas & Lamby //

Bernd | Wir erzählen keine Geschichte der Lohnarbeit. Methodisch geht es nicht um eine ‚Arbeit am Begriff‘, Theorie also. Es geht um eine Methode, die der ähnelt, die Walter Benjamin in seinem *Passagen-Werk* beschrieb:

Angelika | »Literarische Montage. Ich habe nichts zu sagen. Nur zu zeigen.« (GS V-1, 574)

Bernd | »Wer inhaltlich etwas gewinnen will, muss formal etwas opfern.« – Peter Rühmkorf (*Funken fliegen zwischen Hut und Schuh. Lichtblicke, Schweifsterne, Donnerkeile*, München 2003, 7).

Die Darstellung bleibt notwendig fragmentarisch, unvollständig, selektiv, ist auch nicht chronologisch, hebt einzelne Momente heraus, will Widersprüche zeigen. Aber:

Angelika | »Die Poren des Ganzen sollten nicht verstopft werden, das Fragmentarische hält sie offen, der Augenblick reißt Epochen zusammen... « – Heiner Müller (*Gesammelte Irrtümer 2. Interview und Gespräche*, Frankfurt/M. 1990, 67)

// Dallmann, Haas & Lamby //

Bernd | Peter Weiss hat mit seiner *Ästhetik des Widerstands* nicht nur ein fundamentales Werk der sozialistischen Weltliteratur geschrieben; in gewisser Weise war die von ihm postulierte »Linie Luxemburg-Gramsci« implizit auch für ein Projekt wie die *Brauschweiger Gramsci-Tage* verantwortlich.

Angelika | »Abwesenheit von Zwang u Dogmatismus – Linie Luxemburg-Gramsci – Voraussetzung: Aufklärung der histor. Fehler – die lebendige kritische Wissenschaft, Ablehnung jeglicher Illusionsbildungen, Idealismen, Mystifikationen.« – Peter Weiss (in seinen parallel zur *Ästhetik des Widerstands* verfassten *Notizbüchern (1971-1980, Frankfurt/M. 1981, 608)*).

Bernd | Es war eine Notiz für den Schlussabschnitt. In der *Ästhetik* heißt es aber bereits im ersten Band:

Angelika | »Wie können wir aber sicher sein. fragte ich, dass es nicht wieder zu Übervorteilungen kommt, wenn die akademisch Geschulten auf unsre fragmentarischen Kenntnisse einzuwirken beginnen. In seiner Antwort verband mein Vater Luxemburgs Vorstellungen von einer Schule der freien Initiative, einer Erziehung zur schöpferischen Aktivität, mit Gramscis Verneinung der Mechanistik, des autoritären Lernens.« (*ÄdW 1/188*)

Bernd | Peter Weiss war aber auch Maler, Zeichner. Eine Zeichnung von ihm nahm Volker Braun in seinen Arbeitsbüchern zum Anlass, am 10. August 1997 folgende Notiz zu verfassen:

(Zeichnung »Der Reiche und der Arme« als A 1 Plakat, abgedruckt in: Volker Braun, *Werktage 2. Arbeitsbuch 1990-2008*, Berlin 2014, 390)

Angelika | »eine zeichnung von peter weiss zeigt zwei männer in inniger abhängigkeit, der eine barfuß schreitend, der andere auf seinen schultern sitzend: DER REICHE UND DER ARME. der sitzende lässig lastend, mit feistem gesicht, der blick verträumt in die ferne gerichtet, das haupt in die rechte hand gestützt, der ellbogen auf den nischen des trägers, dessen haare klatschnass in die stirn hängend, das gesicht zerfurcht oder von blut überlaufen, der blick abwärts gekehrt zur seite, nicht auf den weg, den der obere weist mit dem stock, der auch zur züchtigung dient. der dicke leib des einen steckt in einer art turndress, für den sport, den aber der andere treibt, in ökonomischer haltung: gebeugt, die linke auf dem schuh des chefs gelagert, die rechte ruht auf dem schenkel, mechanischer

schritt. der boden ist ausgespart, wie der himmel, man kennt die erde, die sie treten, und ihre verfluchten gedanken. sie scheinen einander vergessen zu haben, aber sie bilden eine figur, des reichen fleisch, die knochen des armen, dessen kopf im magen des reichen denkt. sie gehören zusammen seit unvordenkbaren zeiten, aneinandergeschmiegt, so dass man eine rohe idylle sieht. das gewohnte bild, die ordnung, jeder geht seiner arbeit nach.

Bernd | nach 50 jahre – das blatt ist von 46 – scheint die konstruktion auseinandergenommen, von einem postmodernen künstler, der des sujets überdrüssig ist. der reiche hat seine verräterische position verlassen, den körperkontakt mit dem elenden, nicht dass der ihn abgeworfen hätte – wo das geschehn war, mit russischen kräften, will der den bedrucker gerade wieder umarmen, aber er benötigt den untermann nicht mehr. es sind erfindungen gemacht worden, entdeckungen, die den knochenlanger ersetzen. der mechaniker mit seinen eingespeisten bewegungen, seiner berufserfahrung sieht sich von der last befreit und steht arbeitslos in der ecke. er verdrückt sich in die büsche, auf die parkbank mit seiner bierdose. er ist überflüssig, und der knecht könnte, hofft der herr, von der bildfläche verschwinden. arm und reich sind nicht mehr beisammen, das ist kein fortschritt in der malerei, aber ein fortschritt in der sog menschheit. ‚die schaffung von reichtum ist auf dem weg, sich endlich von der alten einengung und quälenden verbindung mit dem herstellen von dingen, dem bewegen vom material, der schaffung von arbeitsplätzen und der anleitung von leuten zu befreien. Die reichen brauchten die armen, um reich zu werden‘, die neuen reichen brauchen sie nicht (zygmunt bauman). nicht als reservearmee, nicht als konsumenten, nicht zur rettung der seele. [...] aber der arme und der reiche werden sich wieder begegnen, auf einem blatt, das nicht von pappe ist.« (Volker Braun, *Werktage 2. Arbeitsbuch 1990-2008*, Berlin 2014, 391f.)

// Dallmann, Haas & Lamby //

Bernd | »Was sich nicht organisch fügen will, soll wenigstens anschaulich klaffen.«

Tatsächlich fügt sich das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital, von Arm und Reich, immer hierarchisch, ist durch strukturelle Machtasymmetrien charakterisiert, aber auch immer organisch – erst recht im Kapitalismus: Ohne Lohnarbeit, also die Existenz einer Klasse, die gezwungen ist, ihre Ware Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt zu verkaufen, gäbe es kein Kapital (kein »G'«). Und: ohne eine verallgemeinerte kapitalistische Produktionsweise gäbe

es keine Imperative des Lohnarbeitsverhältnisses, also keinen Zwang, sich in die Direktionsgewalt einer »fremden«, dem Menschen »äußerlichen Macht«, wie Marx formuliert hätte, zu begeben.

Angelika | »Das allgemeine Setzen der Lohnarbeit« so Marx in einem Brief an Engels (vom 2. April 1858), bildet die >Basis der ganzen Scheiße« (29/312).

Bernd | »Die Organisation des ausgebildeten kapitalistischen Produktionsprozesses bricht jeden Widerstand... Der stumme Zwang der ökonomischen Verhältnisse besiegelt die Herrschaft des Kapitalisten über den Arbeiter. [...] Für den gewöhnlichen Gang der Dinge kann der Arbeiter den ‚Naturgesetzen der Produktion‘ überlassen bleiben.« – Marx im 23. Kapitel des ersten Bandes des *Kapital* (23/765)

Angelika | »Ich spreche dem Gang der Geschichte jede Kompetenz ab.« – Peter Rühmkorf (*Funken..*, a.a.O., 127).

Bernd | »Erst Menschen, die nicht mehr bevormundet werden, können Sozialisten sein.« - Peter Weiss (*Notizbücher 1971-1980*, Frankfurt/M. 1981, 202)

Das organische Band, das Lohnarbeit und Kapital aneinander kettet und das die Herrschaft des Kapitals verstetigt – dieses Band basiert aber, wie Bertolt Brecht in den *Hollywoodelegien* (GA 12/116) schreibt, auf einer »Lüge«:

Angelika | »Jeden Morgen, mein Brot zu verdienen / fahre ich zum Markt, wo Lügen gekauft werden. / Hoffnungsvoll / reihe ich mich ein unter die Verkäufer. // Die Stadt Hollywood hat mich belehrt / Paradies und Hölle / Können *eine* Stadt sein: für die Mittellosen / Ist das Paradies die Hölle.<

Bernd | »Am 31. August 1920 besetzten [...] Arbeiter 280 Betriebe der metallverarbeitenden Industrie in Mailand. In den beiden folgenden Tagen erfasst die Bewegung ganz Italien. Zuweilen halten sich die Arbeiter dabei auch nicht an die Weisungen der Gewerkschaftsführer. Zuerst werden nur die metallverarbeitenden Betriebe besetzt; doch brauchen diese Werke Rohstoffe und Zubehör, die aus anderen Industrien kommen, und so werden nach und nach auch diese Betriebe besetzt. Die Leitung der Werke geht in die Hände der Betriebsräte über, und die tun ihr bestes, um die Produktion weiterzuführen. Dabei sind die Betriebsräte völlig auf sich gestellt, denn alle Ingenieure und fast alle Techniker und

Angestellten haben auf Grund der Weisungen der Unternehmerschaft die Fabriken verlassen. Gleichwohl geht die laufende Produktion recht gut weiter.« – So der Augenzeuge und Mitbegründer der Kommunistischen Partei Italiens, Angelo Tasca (*Glauben, gehorchen, kämpfen. Aufstieg des Faschismus*, Wien/Frankfurt/Zürich 1969, 104).

Angelika | »In Erwägung: es will euch nicht glücken / Uns zu schaffen einen guten Lohn / Übernehmen wir jetzt selber die Fabriken / In Erwägung: ohne euch reicht's für uns schon.« - Bert Brecht in seinem Gedicht *Resolution der Kommunarden* (1934) (GA 12/28).

// Dallmann, Haas & Lamby //

Angelika | »Natürlich kann man seine politischen Hoffnungen lange unbeschadet ins Himmelblau treiben, ohne dass sich an der gesellschaftlichen Basis auch nur das Parkett verzieht.« – Peter Rühmkorf (*Die Jahre die ihr kennt. Anfälle und Erinnerungen. Werke 2*, Reinbek bei Hamburg 1999, 76).

Bernd | Tatsächlich leben wir, so Peter Weiss (*Notizbücher 1971-1980*, 202), »immer noch im Zeitalter des Kapitalismus, die Versuche, den Sozialismus zu errichten, finden statt innerhalb der kapital. Welt, und scheitern zumeist an der Übermacht der gegenwärtigen Herrscher.«

So auch im Italien der 1920er Jahre, in denen sowohl Gewerkschaftsspitzen als auch Sozialistische Partei den Räten die Unterstützung versagten und auf Kompromisse mit dem Kapital drängten. So aber auch in der Sowjetunion, die in der ‚Neue Ökonomischen Politik‘ zu Kompromissen vor allem mit der kleinbürgerlichen Bauernschaft gezwungen wurden.

Peter Weiss notiert lapidar: »1918 Die Massen gehen nach links, die Führer nach rechts.« (*Notizbücher 1971-1980*, 550)

Angelika | »Es setze wieder die Bevormundung ein, nachdem die Arbeiter selbständig gehandelt hatten – Die revolutionäre Initiative der Arbeiter wurde zunichte gemacht, sie hatten zu lernen, dass sie zur Führung nicht taugten, mussten sich zurechtweisen lassen, erniedrigend für sie, die eben noch ihre eignen Herrn waren – Was verwirklicht worden war von den Arbeitern war radikaler als alles, was die KP anordnete...«. (*Notizbücher 1971-1980*, 319).

Bernd | »Ost u West zwei Industriegesellschaften. Hier wie dort Oberklasse, Karrierebegriff, Begünstigungen, Niederhaltung des Arbeiters. Wo der Unterschied der Arbeit am Fließband – in den großen Tretmühlen? In der kapitalistischen Gesellschaft verdient der Arbeiter mehr, hat dabei aber keine Illusion, ‚zu seinem eigenen Gewinn‘ zu arbeiten. In der sozialistischen Gesellschaft verdient er weniger, meint jedoch, ‚zum Vorteil der eigenen Klasse‘ zu arbeiten. Auf beiden Seiten Stereotypie, Verschleiß. Hoffnung auf ‚Freizeit‘. Und dort dann alles geregelt von oben: Programme, die programmieren. Man soll zum jeweiligen treuen Gefolgsmann des Systems gemacht werden. Zeitvertreib. ‚Verlorenes Leben‘.« – nochmals: Peter Weiss (*Notizbücher 1960-1971*, Frankfurt/M. 1982, 259f.)

Angelika | »Im Rücken die Ruinen von Europa / Allein mit diesen Leibern / Staaten Utopien / Gras wächst / Auf den Gleisen / Die Wörter verfaulen / Auf dem Papier / Die Augen der Frauen / Werden kälter / Abschied von morgen / STATUS QUO. « – Heiner Müller (Werke 5/28)

// Dallmann, Haas & Lamby //

Angelika | »Tu kam zu Me-ti und sagte: Ich will am Kampf der Klassen teilnehmen. Me-ti sagte: Setz dich. Tu setzte sich und fragte: Wie soll ich kämpfen? Me-ti lachte und sagte: Sitzt du gut? Ich weiß nicht, sagte Tu erstaunt, wie soll ich anders sitzen? Me-ti erklärte es ihm. Aber, sagte Tu ungeduldig, ich bin nicht gekommen, sitzen zu lernen. Ich weiß, du willst kämpfen lernen, sagte Me-ti geduldig, aber dazu musst du gut sitzen und sitzend lernen wollen. Tu sagte: Wenn man immer danach strebt, die bequemste Lage einzunehmen und aus dem Bestehenden das Beste herauszuholen, kurz, wenn man nach Genuss strebt, wie soll man da kämpfen? Me-ti sagte: Wenn man nicht nach Genuss strebt, nicht das Beste aus dem Bestehenden herauszuholen will und nicht die beste Lage einnehmen will, warum sollte man da kämpfen?« – Bertolt Brecht in *Me-ti. Buch der Wendungen* (GW 12/576).

Bernd | Und im amerikanischen Exil notierte Brecht (am 20. Juli) 1943: »Mitunter denke ich nach über einen Zyklus ‚Lieder des Glücksgotts‘, ein ganz und gar materialistisches Werk, preisend ‚das gute Leben‘... Essen, Trinken, Wohnen, Schlafen, Lieben, Arbeiten, Denken, die großen Genüsse.« (GA 27/159).

Angelika | »Für die Arbeiterklasse ist nur das Beste gut genug (U-Bahn in Moskau), so kann es in Kunst u Literatur auch nichts geben, was zu reichhaltig, zu kompliziert für sie [die Arbeiterklasse] wäre.« – Peter Weiss (*Notizbücher 1971-1980*, 322).

Bernd | Damit hatte bereits Brecht den Boden bereitet, auf dem Peter Weiss seine »Linie Luxemburg-Gramsci« in der *Ästhetik des Widerstands* entfalten konnte.

Angelika | »Brecht musste sich der Welt erhalten – paffte sich aber gleichzeitig zu Tode.« – Peter Weiss (*Notizbücher 1971-1980*, 344)

// Zwischenspiel | Dallmann, Haas & Lamby //

Bernd | Peter Weiss erzählt in der *Ästhetik des Widerstands* die Geschichte von drei jungen Arbeitern, die sich eigenmächtig kulturelle Bildung verschaffen, um die Verhältnisse, unter denen sie leben und leiden, besser zu verstehen – und um Ansatzpunkte für emanzipatorisches Handeln zu finden.

»Wir hatten stammelnd begonnen«, lässt Peter Weiss den Ich-Erzähler reflektieren (*ÄdW*, 1/186).

Angelika | »Nicht Untertanen, Jasager braucht der Kommunismus, sondern selbständig denkende Menschen. Verwechselt nicht den Kadavergehorsam mit der Parteidisziplin.« (*Notizbücher 1971-1980*, 254)

Bernd | »Mit dem Lesen sammelten wir Verteidigungsmaterial, wussten noch nicht, wie wir es verwenden sollten.« (*Notizbücher 1971-1980*, 210)

Am Anfang stand die Erfahrung, dass bisherige Bildungsversuche scheiterten. Der Ich-Erzähler berichtet von Erfahrungen aus den Betrieben der 1920er Jahre:

Angelika | »Vor Dreiunddreißig, als ich meinen Vater zuweilen während der Mittagspause im Betrieb besuchte, konnte es geschehn, dass grade der Vertreter eines Bildungsvereins seinen Vortrag in der Kantine hielt oder Gedichte verlas, wobei mir die Unmöglichkeit deutlich wurde, auf diese Weise die Verbindung zu geistigen Regionen herzustellen. Da saßen die Arbeiter über ihren Blechbüchsen, ihren Thermosflaschen, ihren aus fettigem Papier gewickelten Stullen, halblaut vom Geschmetter des Metalls und der Niethämmer, zwanzig

Minuten standen ihnen zur Verfügung, und dass sie immer ihre Gesichter von dem Sprecher abwandten und tief über den Tisch beugten, war nicht nur der Eile zuzuschreiben, mit der sie essen mussten, sondern auch aus Verlegenheit, weil sie mit dem, was ihnen wohlmeinend angeboten wurde, nicht das Geringste anzufangen wussten...

Bernd | ... Wenn sie nachher Beifall klatschten, schon wieder auf dem Sprung in die Werkhallen, so taten sie es aus Höflichkeit, er, der Künstler, nahm etwas von ihnen entgegen, sie selbst aber gingen leer aus. Es hing damit zusammen, das verstand ich schon damals, dass uns von außen her, von oben her, nichts beeindrucken konnte, solange wir gefangengehalten wurden, jeder Versuch, uns einen Ausblick zu schenken, konnte nur peinlich sein, wir wollten keine Zuteilungen, kein uns zugemessenes Stückwerk, sondern das Ganze, und dieses Ganze sollte auch nichts Überliefertes sein, es musste erst geschaffen werden. « (ÄdW, 1/55)

// Dallmann, Haas & Lamby //

Bernd | Indem es den drei Protagonisten gelingt, die – Zitat: »ungeheure Kluft zwischen uns, die wir an die Stempeluhr gebunden waren, und denen, die sich in Unabhängigkeit der Literatur, der Kunst zuwenden konnten« zu überbrücken, hatte auf einmal diese Kluft »nichts Quälendes mehr, vielmehr war es, als sei mir grade durch den Druck der realen Verhältnisse das nahegebracht worden, was ich ausdrücken wollte.« (ÄdW, 2/306)

Tatsächlich kommen die Arbeitenden aufgrund ihrer gelebten Erfahrungen zu erstaunlichen Re-Interpretationen – etwa von Franz Kafkas Romanfragment *Das Schloß*.

Angelika | »Der Landvermesser sprach von seinem Arbeitersein, von seinem Untergeordnetsein, er ging davon aus, dass er sich in einem Angestelltenverhältnis zum Schloß befand, es lag ihm nicht dran, aufzusteigen, etwas zu gewinnen, was außerhalb seiner Klasse lag, er wollte nur in seiner Tätigkeit anerkannt werden. [...] Oft war zu hören gewesen, aus Angst, dass Widerspruch, Auflehnung, Streik ihnen den Broterwerb nehmen würden, sie hätten dankbar zu sein für die Arbeit, die der Besitzer der Fabrik, der Werkstatt ihnen gab. Ihr ganzes Bewusstsein war davon geformt, dass sie nie ankommen konnten gegen die Übermacht, dass sie immer unten zu sein hatten, getreten, gekuscht, dass es nie Recht, sondern stets nur den Tritt für sie gab, wenn sie aufmuckten. [...] Der Zwang, unter dieser Ordnung, der wir ausgeliefert waren, eine Arbeit durchzuführen, die weit unter unsern

Fähigkeiten lag, kennzeichnete die Lebensweise im Dorf wie auch unsre eignen Erfahrungen. [...] Je tiefer ich eindrang in dieses Buch, desto mehr wurde angerührt von der Welt, in der wir lebten. Es handelte sich hier ja nicht nur um die Beziehungslosigkeit zur Arbeit, sondern um das gesamte Verhältnis, in dem wir zu überall tätigen Übermacht standen. [...] Ich sah vor mir meine Mutter, gekrümmt im Sofa sitzend, ihre Hüften, ihr Rücken rheumatisch nach dem jahrelangen Stehn auf dem Steinboden der Fabrik, ich sah Coppis Mutter, die geschwollenen Füße in der Wasserschüssel, ich sah meinen Vater in den Dämpfen des Textilwerks, sah ihn in der Küche [...], mit entblößtem Oberkörper, sich die blauvioletten, roten Farbflecken aus der Handdruckerei abschrubben, so wie er abends in Bremen die Haut von Teerspritzern, von Metallstaub gereinigt hatte. Und sie alle, die ich kannte, glichen diesen Menschen im Dorf, immer zu vielen zusammengedrängt in einem Raum, Frauen, Männer, Kinder, hier einer schlafend, die Decke über den Kopf gezogen, andre am Tisch sitzend, sich waschend am Trog, alles ging vor sich im gleichen Raum, da wurde ein Gespräch geführt, dort beugte sich einer, die Hände an den Schläfen, über ein Buch, und wer schon über vierzig war, war schon invalidisiert, die Alten hockten wie Abfall in der Ecke. Die Möglichkeit, sich zurückzuziehen, allein zu sein mit einem Menschen, gab es nicht. [...] Was Kafka geschrieben hatte, war ein Proletariarroman. « (ÄdW, 1/175ff.)

// Dallmann, Haas & Lamby //

Bernd | Peter Weiss erzählt seine *Ästhetik des Widerstands* unter denkbar widrigen Bedingungen von Niederlagen der Arbeiterbewegung und des Aufstiegs des Faschismus. 60 Jahre später, also am Ausgang des 20. Jahrhunderts, nach 40 Jahren durchaus erfolgreicher, aber die Selbstbetätigung lahmlegender ‚Stellvertreterpolitik‘, kommt eine Gruppe von Forschern aufgrund einer Langzeitbeobachtung in einem Peugeot-Werk zu einem geradezu vernichtenden Ergebnis:

Angelika | »Die Wortführer (die Gewerkschaften, die Vertrauensleute, die Betriebsräte, die Aktivisten in der Gewerkschaftsbewegung, die ‚Partei‘), die es als ihre Aufgabe ansehen, die Arbeiter zu vertreten, haben beträchtlich an Einfluss verloren. Das Selbst-Bewusstsein der Arbeiter ist verblasst. Diese doppelte Repräsentationskrise hat wesentlich dazu beigetragen, dass die Arbeiter kaum noch wahrgenommen werden. Sagen wir es ganz brutal: Die Arbeiter, die allein schon durch ihre Zahl stark waren, haben nach und nach ihren Schrecken

verloren. Sie machen den Mächtigen nicht mehr Angst.« (Stéphane Beaud u. Michel Pialoux, *Die verlorene Zukunft der Arbeiter*, Konstanz 2004, 24f.)

Bernd | »Hoffen wir mal, dass der Sozialismus auch nur ein Unkraut unter anderen ist, das immer wieder durchkeimt, ob sie wollen oder nicht.« – Peter Rühmkorf (*Tabu I.*, 159)

Heute klammern wir uns an jede moralische Kritik an der ‚Verteilungsungerechtigkeit‘ (ohne dass deren strukturelle Bedingungen in der Produktionsweise gesucht werden)...

Angelika | »Wackeln Sie nicht so missfällig mit dem Überbau, meine Herrschaften.« – Peter Rühmkorf (*Die Jahre...*, a.a.O., 360)

Bernd | ...und wir heften uns an jede Forderung, die vom Staat verlangt, das Kapital (heute: das Finanzkapital) an die »Kette der gesetzlichen Regulation zu legen«. Das hatte allerdings schon Marx im ersten Band des *Kapital* als Existenzbedingung des Kapitals – und damit der Verewigung von Lohnarbeit, Fremdbestimmung, Erniedrigung – beschrieben (23/258).

Angelika | »Steht hinter unserer gesetzlichen, parlamentarischen Tätigkeit nicht die Gewalt der Arbeiterklasse, jederzeit bereit, im Notfall in Aktion zu treten, dann verwandelt sich die parlamentarische Aktion [...] in einen ebenso geistreichen Zeitvertreib wie zum Beispiel das Wasserschöpfen mit einem Siebe.« – Rosa Luxemburg (GW 1/2/243).

// Zwischenspiel | Dallmann, Haas & Lamby //

Bernd | Es geht immer noch um ‚praktische Dialektik‘, oder, wie Brecht sagt, um die »große Methode«:

Angelika | »Die *Große Methode* ist eine praktische Lehre der Bündnisse und der Auflösung der Bündnisse, der Ausnutzung der Veränderungen und der Abhängigkeit von den Veränderungen, der Bewerkstelligung der Veränderung und der Veränderung der Bewerkstelligung, der Trennung und Entstehung von Einheiten, der Selbständigkeit der Gegensätze ohne einander, der Vereinbarkeit einander ausschließender Gegensätze. Die *Große Methode* ermöglicht, in den Dingen Prozesse zu erkennen und zu benutzen. Sie lehrt Fragen zu stellen, welche das Handeln ermöglichen.« – Brecht in: *Me-ti. Buch der Wendungen* (GW 12/475)

Bernd | Kaum jemand hat diese Perspektive, politisches, emanzipatorisches Handeln unter den restriktiven Bedingungen »konzentrierter gesellschaftlicher Macht« des Kapitals (16/196) überhaupt zu ermöglichen, stärker im marxistischen Denken verankert als Antonio Gramsci. – Pier Paolo Pasolini hat ihm in seinem Gedicht *Gramsci's Asche* bereits 1954 ein Denkmal gesetzt.

Angelika | »Gramsci's Asche... Zwischen Hoffnung / und altem Zweifel tret ich zu dir, / durch Zufall in diesen mageren Garten geführt, // an dein Grab, deinen Geist, der hier / unter diesen Freigeistern ruht [Oder ist's etwas anderes, ekstatisch vielleicht // und bescheidner, trunkne Symbiose / von Lust und Tod im Jüngling...] / Und von dieser Nation, die zu ewiger Spannung // dich antrieb, spür ich das Unrecht / - hier in der Ruhe des Friedhofs – und spüre, / mit welchem Recht – in unserem unsichren Los - / du schreibst deine hochherzigen Bücher / in den Jahren, als man dich quälte zu Tode. / Hier liegt das Zeugnis des Samens // uralter Herrschaft, die noch nicht gebrochen, / diese Toten, die an Besitz sich gebunden, / der in die Jahrhunderte senkt seinen Glanz // und sein Elend: und zugleich, wie besessen, / hört man fernher das Hämmern, gedämpft / und herzbewegend – aus ärmlicher Werkstatt, / das ihr Ende verkündet. / Hier stehe ich selber, arm, / im billigen Anzug, wie ihn die Armen / im schäbigen Glanz der Schaufenster / bewundern, gesäubert vom Schmutz / der Gassen, der Straßenbahnbänke, // der meine Tage verstört: und immer karger, / im Kampfe ums Brot, ist bemessen die Freiheit. / Und wenn mir die Liebe zur Welt // wird beschieden, ist es nur / durch heftige und naive sinnliche Liebe, / so wie ich einst, als wirrer Jüngling, // sie hasste, wenn das Böse des Bürgerlichen / verletzte den Bürger in mir: nun aber / da – durch dich – geschieden die Welt, / ist nicht der Teil, der die Macht hat, / Objekt nur des Grolls oder fast mystischer Verachtung? / Doch deine Strenge fehlt mir noch immer, // weil ich nicht wähle. Willenlos leb ich / seit dem verloschenen Nachkrieg: liebe die Welt, / die ich hasse in ihrer Misere // verachtend, verloren - aus einer unklaren / Schmach des Bewusstseins...

[...]

Das Leben: ein Brausen, / und die in ihm Verlorenen verlieren es heiter, / wenn das Herz ihnen voll ist: da siehst du sie, / ärmlich, den Abend genießen: und mächtig / in ihnen, den Schwachen, kehrt für sie der Mythos zurück... Doch ich, mit dem wissenden Herzen // eines, der nur in Geschichte zu leben vermag, / werde ich nichts mehr aus reiner Passion vollbringen, / da ich weiß, dass zu Ende ist unsre Geschichte?«

// Dallmann, Haas & Lamby //

Bernd | Solange die Ausbeutung der Lohnarbeitenden, Fremdbestimmung in der Arbeit, anmaßende Verfügungsgewalt über die »lebendige Arbeit« ungebrochen sind, gibt es kein Ende der Geschichte. Gewiss ist die Hegemonie der herrschenden Klassen zeitweilig stark – und die untergeordneten Klassen sind schwach und verletzlich. Verschwinden aber werden sie nie – und mit ihnen auch nicht das dem Kapital antagonistisch entgegengesetzte Interesse. Nur durch diese Subalternen, wenn sie sich zur Klasse konstituieren, kann die »innewohnende Substanz der Geschichte« (Volker Braun, *Werktage. Arbeitsbuch 1977-1989*, Frankfurt/M. 2009, 154), in der Möglichkeit der Emanzipation schlummert, Gestalt gewinnen. Volker Braun berichtet in seinem Gedicht *Der Maurer von der Stalinallee* davon:

»Unter den Großblöcken / Stoße ich auf einen Maurer. Er gehört / Zu der versunkenen Klasse / Die genaue Wände machte und / Den Aufstand. Im Traum / Führe ich ihn wieder auf das Gerüst / Schweißgebadet / Eines Anfangs.«

Angelika | Indem wir an die »lebendige Arbeit« erinnerten, taten wir das nicht aus Nostalgie. Walter Benjamin:

Bernd | »Der Klassenkampf, der einem Historiker, der an Marx geschult ist, immer vor Augen steht, ist ein Kampf um die rohen und materiellen Dinge, ohne die es keine feinen und spirituellen gibt. Trotzdem sind diese letzteren im Klassenkampf anders zugegen denn als die Vorstellung einer Beute, die an den Sieger fällt. Sie sind als Zuversicht, als Mut, als Humor, als List, als Unentwegtheit in diesem Kampf lebendig und sie wirken in die Ferne der Zeit zurück. Sie werden immer von neuem jeden Sieg, der den Herrschenden jemals zugefallen ist, in Frage stellen.« (*Über den Begriff der Geschichte*, GS I.2 /694f.)

Angelika | »Nicht um die Konservierung der Vergangenheit, sondern um die Einlösung der vergangenen Hoffnung ist es zu tun.« – Max Horkheimer und Theodor W. Adorno in ihrer Vorrede zur *Dialektik der Aufklärung* (in: Adorno, GS 3/15)

// Dallmann, Haas & Lamby //